

Dokumentation
Fachtagung 11. März 2009



Ene, mene, muh und raus bist Du?!

Chancengleichheit für Kinder
und Jugendliche in NRW

Veranstalter:
Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege
des Landes Nordrhein-Westfalen

Gemeinsam für ein soziales Nordrhein-Westfalen



Redaktion:
Michaela Hofmann
Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V.
Georgstr. 7, 50676 Köln
Tel.: 0221-2010288
Mail: Michaela.Hofmann@caritasnet.de

Diese Dokumentation dient der Ergebnissicherung und spiegelt somit nicht den tatsächlichen Diskussionsverlauf der Fachtagung, sondern beschränkt sich auf die Wiedergabe der Referate sowie der Arbeitsgruppenergebnisse, soweit diese in schriftlicher Form vorliegen.

Die Dokumentation wird der Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege des Landes Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt, um im Weiteren die praktische Umsetzung der entwickelten Arbeitsaufträge zu prüfen und zu begleiten.

I. Begrüßung

Dr. Frank Joh. Hensel, Diözesan-Caritasdirektor Köln

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Ene, mene, muh – und raus bist Du?!“ – Junge Menschen und ihr Recht auf ein Aufwachsen in Wohlergehen stehen im Mittelpunkt dieser Fachtagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege Nordrhein-Westfalen. Herzlich willkommen dazu hier im Maternushaus im bewegten Köln!

„Ein Abzählreim ist ein Reim, der in Kinderspielen benutzt wird, um pseudozufällig ein Kind aus einer Gruppe auszuwählen, dem eine bestimmte Rolle in einem Spiel ... zugewiesen wird“, erklärt die freie Enzyklopädie Wikipedia. „Ene, mene, muh und raus bis Du?!“ ist so ein Abzählreim. Mit „Ene, mene, muh“ entscheiden Kinder zum Beispiel, wer der „Räuber“ und wer der „Gendarm“ ist; und ist das Spiel für dieses Mal vorbei, fängt das Abzählen beim nächsten Mal von vorne an. Neues Spiel, neues Glück.

Auch im wirklichen Leben ist es nicht wirklich ein Zufall, welches Kind einmal welche Rolle spielen wird; und leider gibt es oft kaum eine Chance, ein einmal verlorenes Spiel wieder mit neuem Glück von vorn zu beginnen. Kinderschicksale entscheiden sich früh. Kinder spüren die Auswirkungen von Armut als Ausgrenzung: Die Teilnahme am Schulausflug, neue Turnschuhe, Musikunterricht, Vereinssport, ein Besuch im Zoo, ja selbst ein Kindergeburtstag, bei dem ein kleines Geschenk mitzubringen wäre, sind für sie oft „nicht drin“. Vielen armen Kindern wird schon früh bewusst, dass sie in unserer Gesellschaft wenig Chancen haben. Als persönlich gefördert und persönlich anerkannt erleben sie sich in der Regel nicht und entwickeln daher kaum eigene Zukunftsperspektiven.

Ein Kind, das einmal „raus“ ist, weil seine Eltern wenig Geld, aber dafür viele Probleme haben – ein solches Kind ist und bleibt allzu oft „draußen“. Kinder aus armen Familien mit schlechter Bildung, mit Eltern, die unter Arbeitslosigkeit oder niedrigen Löhnen, Schulden, Gewalt oder Suchtkrankheiten leiden, haben nachweislich schlechtere Chancen, gesund aufzuwachsen und durch ein anregendes Umfeld aufgeweckt zu werden. Damit aber sinken ihre Aussichten auf einen guten Schulabschluss und ein auskömmliches Einkommen.

Sie werden voraussichtlich ebenso wenig Teilhabe an Bildung und sozialer Sicherheit erreichen wie ihre Eltern.

„Die schlechteren Startchancen von Kindern aus den unteren Herkunftsschichten prägen alle Lebensbereiche und wirken wie ein Teufelskreis. Wie ein >roter Faden< zieht sich eine Stigmatisierung und Benachteiligung dieser Kinder durch das ganze Leben hindurch“, bestätigte der Bielefelder Sozialwissenschaftler Klaus Hurrelmann bei der Veröffentlichung der World Vision Kinderstudie im Oktober 2007. Welche Chancen ein Kind im Leben hat, hängt überall in der Welt, aber in Deutschland ganz besonders, von der sozialen Herkunft und dem Bildungsstand der Eltern ab.

Vor zwei Jahren hat die Freie Wohlfahrtspflege ihren Beitrag zum Landessozialbericht mit „Armen eine Stimme geben“ überschrieben. Damals hat unter anderem Len-

dita, ein zwölfjähriges Mädchen vom Kölnberg, mit ihrem Gesicht und ihrer Geschichte die Stimme der Armen erhoben. Lendita wurde gefragt, welchen Wunsch sie sich erfüllen würde, wenn sie einmal ganz viel Geld hätte. *„Wenn ich ganz viel Geld habe, dann gehe ich ins Kino oder ins Schwimmbad nach Meschenich. Da fahren die anderen immer hin“* – das war die Antwort. Lendita will kein Mountain-Bike und keinen MP-3-Player, keine Markenturnschuhe und kein Handy. Sie möchte dahin, wo die anderen hin können, ins Schwimmbad nach Meschenich. Sie möchte dabei sein.

1992 hat Deutschland die UN-Kinderrechtskonvention unterschrieben. Dort ist festgelegt: *„Die Vertragsstaaten verpflichten sich, dem Kind (...) den Schutz und die Fürsorge zu gewährleisten, die zu seinem Wohlergehen notwendig sind; zu diesem Zweck treffen sie alle geeigneten Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaßnahmen.“*

Soziale Teilhabe gehört zum Wohlergehen eines Kindes dazu. Doch die Umsetzung des sozialen Teilhabeanspruchs hinkt in Deutschland. Die Freie Wohlfahrtspflege skandalisiert seit Jahren, dass die Regelsätze nach dem SGB II und XII und erst recht die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz so lebensfremd knapp bemessen sind, dass hierzulande selbst kleinste Teilhabewünsche zum Problem werden. Die Regelsätze für Kinder und Jugendliche sind allein als prozentualer Abschlag vom Regelsatz für Erwachsene hergeleitet. Das ist weder nachvollziehbar noch bedarfsgerecht, widerspricht sozial- und rechtsstaatlichen Grundsätzen und sogar dem Grundgesetz, so auch die Meinung des Bundessozialgerichts.

Politikerinnen und Politiker aller Parteien versichern zwar eifrig, dass ihnen das Kindeswohl, die Chancengleichheit und die Bekämpfung der Armut am Herzen liegen. Aber an einem der Grundübel der neuen Armut in Deutschland, den nicht bedarfsgerechten Regelsätzen, wird nicht ernstlich gerüttelt. Weder ist es bis jetzt zur dringend nötigen Berechnung eines eigenständigen Kinderregelsatzes noch zur Umsetzung der in NRW ja immerhin in der Landesverfassung garantierten Lernmittelfreiheit gekommen. Nur zu gerne schieben sich Bund, Land und Kommunen wechselseitig die Verantwortung zu. Wie rasch und unbürokratisch war es dagegen möglich, „Retzungspakete“ für notleidende Banken zu schnüren! Bis alle Kinder in Deutschland in Wohlergehen aufwachsen können, bleibt noch Einiges zu tun. Einen kleinen Beitrag will diese Tagung leisten.

Was Kinder tatsächlich zum Aufwachsen in Wohlergehen benötigen, was etwa in den Bereichen der materiellen Grundversorgung, der kulturellen Teilhabe, der sozialen Kontakte und Kompetenzen sowie der Gesundheit verbessert werden muss, wird uns gleich Gerda Holz vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt vorstellen. Frau Holz, ein herzliches Willkommen!

Wer fach- und sachgerecht über die soziale Situation von Menschen beraten will, braucht Zahlen, Daten und Fakten. Gabriele Schmitt vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen wird ihr Wissen hierzu in unsere Tagung einfließen lassen. Liebe Frau Schmitt, auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

Über das Wissen um die Zahlen und Fakten hinaus bedarf es auch des lebendigen Einblicks in den Alltag armer und benachteiligter Menschen; ihre Sorgen und Mühen, Wünsche und Pläne. Durch kurze Spots im Anschluss an das Mittagessen wollen wir die Situation von Kindern und Jugendlichen mit Blick auf Bildung, Gesundheit, Wohnen, Kultur und die Lage ihrer Eltern hier im Raum lebendig werden lassen.

Der Nachmittag soll dann genutzt werden, um in Arbeitsgruppen Thesen und Ideen zusammenzutragen, was getan werden muss, um allen Kindern und Jugendlichen in NRW ein „Aufwachsen in Wohlergehen“ möglich zu machen. Die Ergebnisse werden die Freie Wohlfahrtspflege offensiv in die politische Diskussion einbringen.

Immerhin haben wir mit beharrlichem, kritischem und konstruktivem Eintreten für Arme und Ausgegrenzte in den letzten zwei Jahren ja durchaus auch Wirkungen erzielt, die für die Zukunft ermutigen. Ich denke z. B. an

- die Einrichtung des neuen Landesfonds „Kein Kind ohne Mahlzeit“,
- den Antrag Nordrhein-Westfalens im Bundesrat, den kinderspezifischen Bedarf bei der Bemessung der Regelleistungen zu berücksichtigen und eine Öffnungsklausel in das SGB II aufzunehmen, welche im Einzelfall abweichende Bedarfsbemessungen ermöglicht,
- oder die Tatsache, dass ab dem nächsten Schuljahr jedes Schulkind im SGB II und XII–Leistungsbezug eine Unterstützung von 100 € für Lernmittel erhalten soll; jetzt auch bis zum Abitur!

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen“, sagt ein afrikanisches Sprichwort.

Lassen wir also Mütter und Väter mit der Sorge um ein „Aufwachsen in Wohlergehen“ für ihre Kinder nicht allein. Es lohnt sich, in Gemeinschaft für das Wohlergehen anderer einzustehen!

Frau Bennighoven, Sie haben für heute die Moderation übernommen, und ich danke schon jetzt Ihnen und allen, die diese Fachtagung vorbereitet haben und noch mit zu einer guten und kreativen Diskussion beitragen werden.

Vielen Dank!

II. Aufwachsen im Wohlergehen – Was brauchen Kinder? Gerda Holz, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt



„Aufwachsen im Wohlergehen – Was brauchen Kinder?“

Gerda Holz, Frankfurt am Main



Vortrag, anlässlich der Fachtagung „Ene, meine, muh und raus bis Du“ des DCV Köln am 11.03.2009 in Köln

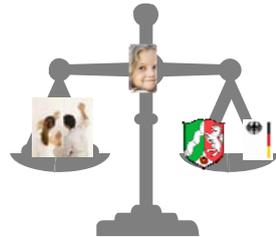


Schwerpunkte

1. Kinder sind private und öffentliche Verantwortung
2. Kinder brauchen starke familiäre und soziale Netzwerke
3. Kinder brauchen Förderung im Sinne von Schutzfaktoren
4. Kinder brauchen eine quantitativ und qualitativ gute Infrastruktur mit Zukunftsperspektiven
5. Kinder brauchen staatliches Engagement zur systematischen (Armut-)Prävention



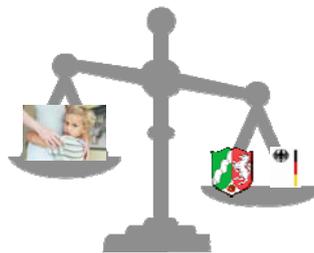
1. Kinder sind private und öffentliche Verantwortung.



Was heißt öffentliche Verantwortung für ...

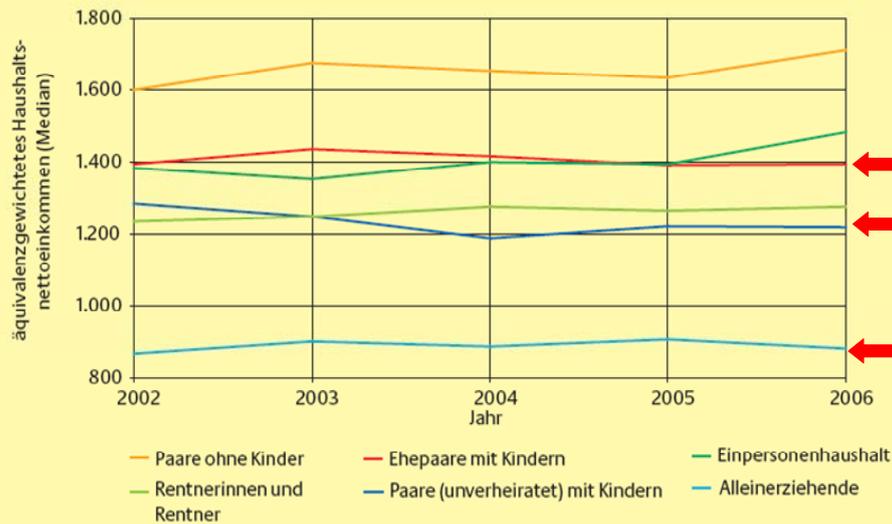


... Heranwachsende in Familien
mit
finanziell **gesicherter** Basis
und
vielfältigen Ressourcen



... Heranwachsende in Familien
mit
finanziell **ungesicherter** Basis
und
geringen Ressourcen

Finanzielle Situation von Familien – Ein breites Spektrum



Quelle: SOEP 2002–2006

Welche Gruppen sind ganz besonders zu beachten

■ Familien mit prekären Arbeits- und Einkommenslagen

- Niedrigeinkommen
- Working poor

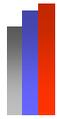
■ Familien mit Sozialtransfer

- SGB II = Hartz IV
- SGB XII = Sozialhilfe
- Asylbewerberleistungsgesetz

■ Multi-Problem-Familien

- Verfestigung von Armut und sozialer Ausgrenzung
- Geringe der keine eigene Handlungskompetenzen
- Hoher Bedarf an Hilfe

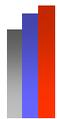
hohes
Risiko von
„Abstiegs-
karrieren“



Das Risiko „Armut trotz Arbeit“ wächst und überfordert Eltern

- 2006: Jeder **5. Vollzeitbeschäftigte verdient unter 9,61 € (West) / 6,81 € (Ost)**
- 2006: Anteil der Beschäftigten mit Niedriglohn = **22 %**
(1995 = 17 %)
- 2006: Hauptbetroffene Gruppen:
Niedrig Qualifizierte, Frauen, Migranten, Ältere

Niedriglohnschwelle = 2/3 des mittleren Stundenlohns aller Beschäftigten
Quelle: zitiert nach FAZ vom 19.04.2008



Was wird unter „öffentlicher Verantwortung“ verstanden und wie diese gestalten?



- Kindgerechtes Umfeld gestalten ?
- Materielle Existenz sichern ?
- Chancengleichheit sichern ?
- Bildungserfolge gewährleisten ?
- Gesundheit sichern ?
- Mitgestaltung ermöglichen ?

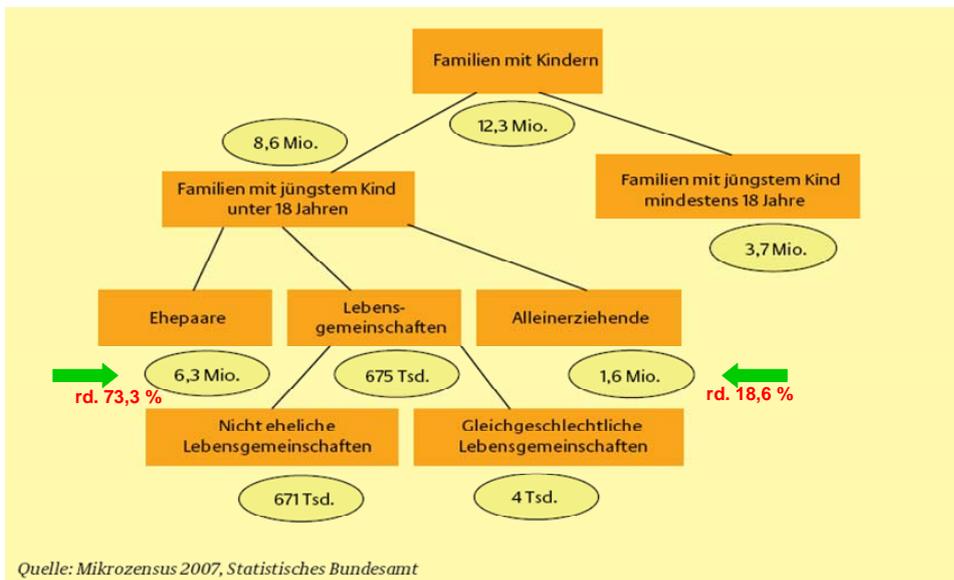
Quelle: BMFSFJ: NAP für ein kindgerechtes Deutschland. 2005-2010. Eine Zwischenbilanz. Berlin 2008



2. Kinder brauchen starke familiäre und soziale Netzwerke.



Kinder ohne Familie gibt es nicht –
Die Familie gibt es aber auch nicht (mehr)!





Kinder brauchen dabei Mutter und Vater

■ Doch wo sind die Väter?

- Über 90 % der Alleinerziehenden sind Frauen
- 15 % der Väter nahmen 2007 die Elternzeit, davon etwa 2/3 nur 2 von 14 Monaten.
Quelle: Bericht im Bundestag vom 30.10.2008: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/107/1610770.pdf>

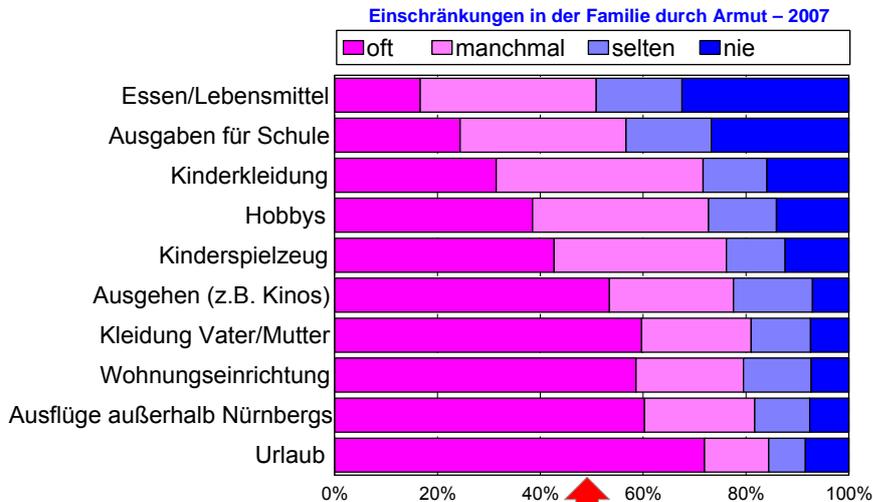
■ Wie präsent sind Väter für ihre Kinder?

- 8 % der 4- bis 11-Jährigen berichten „Mein Vater liest mir vor“
(Quelle: Studie der DB, Der Zeit und Stiftung Lesen: Vorlesen im Kinderalltag 2008*)
- Von den 8- bis 11-Jährigen äußern:
 - 34 %: „Mein Vater hat genügend Zeit für mich“ (67 % = Mutter)
 - 23 %: „Vater hat wenig Zeit oder ist nicht vorhanden“ (6 % Mutter)
(Quelle : World Vision Kinderstudie 2007: Frankfurt 2007: 93)

■ In sozial belastete Familiensituationen führt das Fehlen von Väterpräsenz und Väterengagement zur zusätzlichen Überlastung der Mütter.



Eltern wollen das Beste für Ihre Kinder – Auch arme!

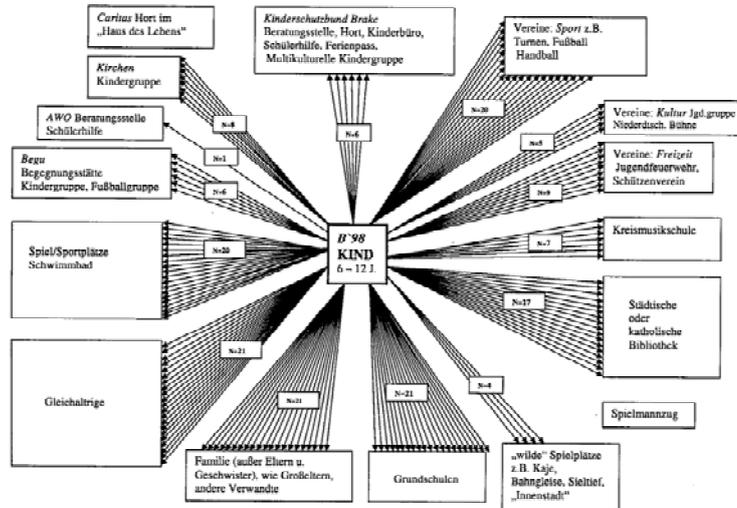


Quelle: Wüstendörfer 2008: Das man immer nein sagen muss. Eine Befragung der Eltern von Grundschulern mit Nürnberg-Pass, N=461. http://www.soziales.nuernberg.de/pdf/Befragung_Nuernberg_Pass.pdf



Soziale Ressourcen B'98: Kindspezifisches Netzwerk für Braker GrundschülerInnen der Kontrollgruppe

N = 21

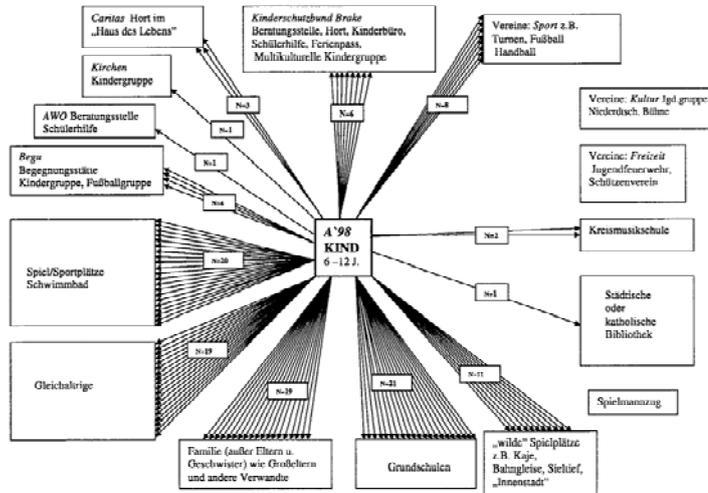


Aus: Richter, Antje (2000): Wie erleben und bewältigen Kinder Armut?



Soziale Ressourcen A'98: Kindspezifisches Netzwerk für Braker GrundschülerInnen in Unterversorgungslagen

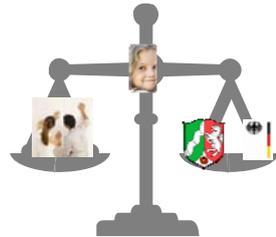
N = 21



Aus: Richter, Antje (2000): Wie erleben und bewältigen Kinder Armut?



3. Kinder brauchen Förderung im Sinne von Schutzfaktoren.



Schutzfaktoren für (arme) Kinder

- Schutzfaktoren sind Merkmale, die die potentiell schädlichen Auswirkungen von Belastungen vermindern oder ausgleichen.
- Es finden sich zwei Gruppen von Schutzfaktoren
 - **personale Ressourcen = Resilienz**
d.h. protektive Faktoren, die in der Person des Kindes liegen;
 - **soziale Ressourcen**
d.h. Schutzfaktoren, die in der Betreuungsumwelt des Kindes und hier wiederum
 - **innerhalb der Familie**
 - **außerhalb der Familie**liegen.



Was fördert das Aufwachsen von Kindern im Wohlergehen? Zu den **Schutzfaktoren** zählen u.a.

■ Individuelle Faktoren, z.B.

- Kognitive Ressourcen
- ➔ Selbstsicherheit, Selbstachtung
- Individuelle soziale Kompetenzen
- Interesse und Aufmerksamkeit

■ Familiäre Faktoren, z.B.

- Stabile und gute emotionale Beziehung zu Eltern in den ersten Jahren
- ➔ Positives Familienklima
- Regelm. gemeins. Familienaktivitäten
- Kindzentrierter Alltag
- Frühe Eigenverantwortung, aber Eltern als „moralische Instanz“
- ➔ Problemlösungskompetenz der Eltern
- Gefühl der Eltern, ihre (Armut-)Situation zu bewältigen
- Berufstätigkeit der Eltern

■ Außerfamiliäre Faktoren, z.B.

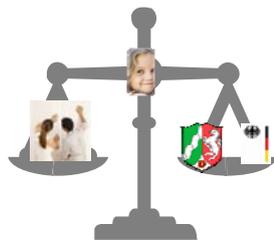
- Unterstützung durch Dritte (Familie, Freunde, Nachbarschaft)
- Erholungsräume für Kinder + Eltern
- Vertraute Institutionen/Fachkräfte, die professionelle Hilfen eröffnen
- ➔ Möglichkeit zum Erproben, Lernen und zur personalen Entwicklung von Kompetenzen (Vereine, Jugendhilfe)
- Früher KiTa-Besuch
- Gelingende Schulische Integration
- ➔ Schulische Förderung und Erfolge
- Gelingende soziale Integration in Peers

■ Keine Armut der Familie

- Ein ausreichendes Einkommen
- Keine Überschuldung



4. Kinder brauchen eine quantitativ und qualitativ gute Infrastruktur mit Zukunftsperspektive.

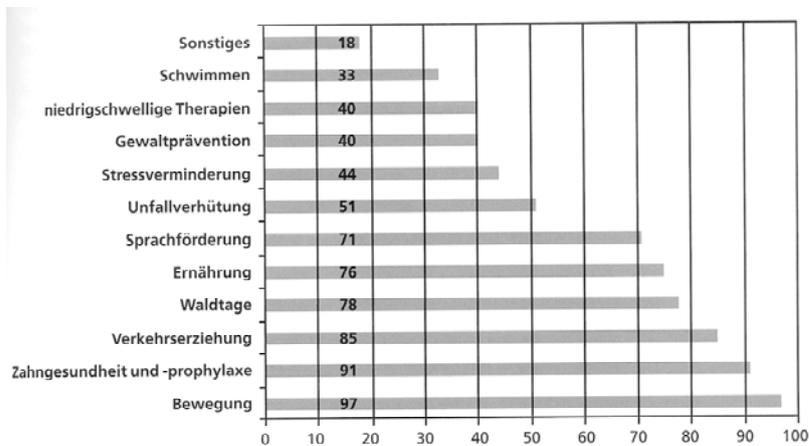




Erfolgreiche Förderung im Lebensverlauf: „Von der Geburt bis zum erfolgreichen Berufseinstieg“



Im Kita-Alltag verbreitete präventive Aktivitäten für Kinder (% von 643 Kitas)



Kliche/Gesell/Nyenhuis, Koch: „Gesund aufwachsen“, in: klein & groß (2007) 1, S. 37



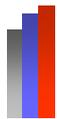
Der Zusammenhang mit der sozialen Herkunft ...

ist schon im KiTa-System angelegt und zwar durch ...

- **unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten in Deutschland** durch unzureichende oder fehlende Vollangebote vor Ort,
- **ungleiches Angebot** je nach staatlichem Engagement,
- **ungleiche Nutzungsmöglichkeiten** infolge von KiTa-Beiträgen und sonstigen Gebühren,
- **zum Teil gleiche Ressourcenausstattung** der KiTas,

verfestigt sich in der (Grund-)Schule und nimmt immer weiter zu.

Quelle: Holz: Das KiTa-System in Deutschland - Zugang sozial benachteiligter Kinder. Gütersloh 2006.



Wie wahrscheinlich ist es, dass ein Kind die Gymnasialempfehlung erhält?

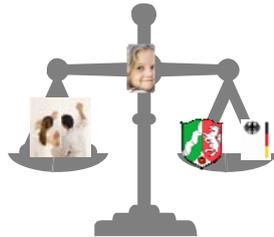
- Eltern **bildungsfern** (ohne Abschluss/Hauptschule)
 - Arm = Äquivalenzeinkommen p.M. 500,- € **18,1 %**
 - Nicht-arm = Äquivalenzeinkommen p.M. 1.500,- € **45,1 %**
- Eltern **bildungsnah** (Abi, FH, Uni)
 - Arm = Äquivalenzeinkommen p.M. 500,- € **62,5 %**
 - Nicht-arm = Äquivalenzeinkommen p.M. 1.500,- € **86,1 %**
- Familien mit beiden Merkmalen
 - **Arm** und **Bildungsfern** **18,1 %**
 - **Nicht-arm** und **bildungsnah** **86,1 %**
- **Kaum Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund**



Quelle: Stefan Hradil: Bildungschancen von Viertklässlern in Wiesbaden. Mainz 2008: www.faz.net



5. Kinder brauchen staatliches Engagement zur systematischen (Armut-)Prävention.



Kindbezogener Präventionsansatz ...

- ist ein Konzept
 - das kindzentriert, d.h. aus der **Perspektive des Kindes**, angelegt ist,
 - das bei der Analyse und Stärkung der Ressourcen und Potenziale eines Kindes **und** auf allen gesellschaftlichen Ebenen ansetzt.

- zielt darauf ab, armen Kindern jene Entwicklungsbedingungen zu eröffnen, die ihnen ein **Aufwachsen im Wohlergehen** ermöglichen.

- ist ein komplexer **sozialer und kinder-/jugendpolitischer Prozess**, der ausdrücklich die
 - Verbesserung von Lebensweisen (Handeln und Verhalten),
 - Verbesserung von Lebensbedingungen (Verhältnisse, Strukturen, Kontexte)umfasst.



Anforderungen und Charakteristika von struktureller Prävention für (arme) Kinder und Jugendliche

- **Alle Kinder** sind die Zielgruppe und **jedes einzelne Kind** wird gefördert
- **Schutzfaktoren** fördern und Risikofaktoren begrenzen
- Bezug zur **Lebenswelt** und zum **Lebensverlauf**, kindzentriert
- Es sind immer auch gleichzeitig die **Eltern** zu unterstützen
- **Strukturformen** sind
 - die Präventionskette
 - das Präventionsnetzwerk
- Handlungsform ist die **Kooperation** von vielen Akteuren (Professionen, Institutionen, Bürgerschaft usw.)
- Verantwortlich sind alle **drei Staatsebenen** mit spezifischen Aufgaben (Bund, Länder, Kommunen)



Nürnberger Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut

- **Oberste Priorität: Infrastruktur und Erwerbstätigkeit**
- **Konkrete Handlungsangebote für Kinder**
 - Jedes Kind ist herzlich willkommen
 - Vernünftige Mahlzeiten für jedes Kind
 - Gesundheitsförderung von Anfang an
 - Schulische Teilhabe von Anfang an
 - Starke Eltern für alle Kinder
 - Jedem Kind eine helfende Hand
 - Jedem Kind ein Ferienerlebnis
 - Sport- und Bewegung für jedes Kind
 - Kultur für alle Kinder
 - Mehr wissen, besser handeln – Regelmäßige Studien

Quelle: Stadt Nürnberg: "Armen Kindern Zukunft geben". Jugendhilfeausschuss vom 11.12.2008

Das vollständige Nürnberger Arbeitsprogramm gegen Kinderarmut kann dem Anhang entnommen werden.

III. Zahlen, Daten, Fakten zur Situation von Kindern und Jugendlichen in NRW – Was ist zu tun? Gabriele Schmidt, Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen
NÄHER AM MENSCHEN



Kinderarmut in NRW

Prekäre Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in NRW

Ministerium für Arbeit,
Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen
NÄHER AM MENSCHEN



Ausgangssituation

- Was ist „Armut“ in Deutschland?
- „Infantilisierung der Armut“
- Sozialbericht NRW 2007 (Datenbasis 2005):
Fast jedes vierte Kind im Alter von unter 18 Jahren lebt in einem einkommensarmen Haushalt.
- Aktuelle Zahlen (Datenbasis 2007): Keine gravierende Verbesserung



(Kinder-) Armut – ein umfassender Begriff

- Grundsätzlich: Mangel an Teilhabe- und Verwirklichungschancen
- Zentraler Risikofaktor = materielle Armut
 - entscheidend dabei: Erwerbsbeteiligung der Eltern
 - Kindertagesbetreuung
- Weitere Faktoren / Lebenslagen
 - Bildungsbeteiligung/Bildungserfolg
 - Gesundheit / Entwicklung / Schutzfaktoren

3 09.03.2009 Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



Familiäres Umfeld

- 2007: 3,19 Mio. Kinder und Jugendliche (1996: 3,4 / 2005: 3,3 Mio.)
- 80,2 % in Familien mit Elternpaar
- Zunahme Alleinerziehende/nicht eheliche Lebensgemeinschaften
- 1,1, Mio. Kinder mit Migrationshintergrund in NRW

4 09.03.2009 Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



Kinder 2007 nach Lebensformen und Altersgruppen

Lebensform	Kinder				
	Insgesamt	davon im Alter von ... bis unter ... Jahren			
		unter 3	3 - 6	6 - 15	15 - 18
%					
Insgesamt	100	100	100	100	100
im Haushalt der Eltern lebend					
bei Ehepaaren	80,2	82,2	83,0	80,8	75,2
bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften	5,0	9,1	4,9	4,1	4,7
bei Alleinerziehenden	14,5	8,7	12,1	15,0	19,0
nicht im Haushalt der Eltern lebend	(0,2)	/	/	/	(1,1)

*) Personen im Alter von unter 18 Jahren – **) Ergebnisse des Mikrozensus

5 09.03.2009 Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



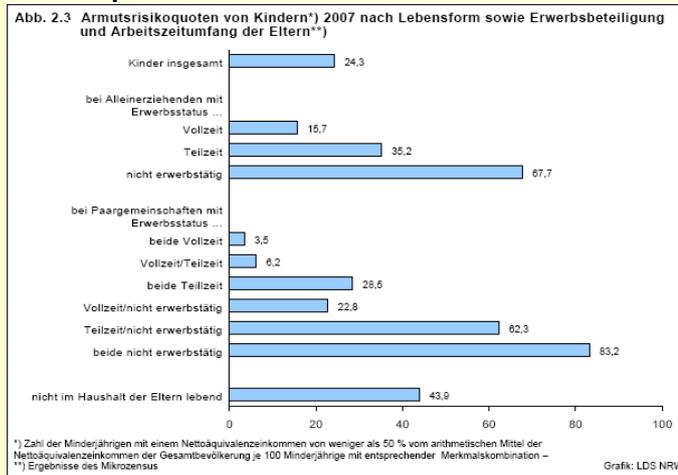
Materielle Armut I

- 776.000 (= 24,3 %) Kinder und Jugendliche leben in einem einkommensarmen Haushalt (allgemeine Quote = 14,1 %)
- Hohes Armutsrisiko bei
 - hoher Kinderzahl
 - Kindern von Alleinerziehenden (42,6%); 2005 = 40,2 %
 - Kindern mit Migrationshintergrund (41,4 %); 2005 = 42,9 %
- Armutsrisiko abhängig von Erwerbsbeteiligung /Qualifikation der Eltern

6 09.03.2009 Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



Armutsrisikoquote von Kindern nach Lebensformen



7 09.03.2009 Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



Materielle Armut II - Mindestsicherungsleistung

- 466.000 Kinder und Jugendliche unter 15 Jahre erhielten im Juni 2008 Sozialgeld nach SGB II
- Die SGB II – Quote der unter 15-Jährigen = 17,8 %
(Juni 2006 = 17,2 %)
- Bei 15 bis unter 65-Jährigen im Juni 2008 = 9,9 %
- Starke regionale Unterschiede in NRW:
niedrigste Quote 6,6 % = Coesfeld
höchste Quote 33,5 % = Gelsenkirchen
- Innerhalb der Kreise und kreisfreien Städte Unterschiede noch deutlicher = wachsende Polarisierung

8 09.03.2009 Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



Bildungsbeteiligung / Bildungserfolg

- Soziale Herkunft hat in Deutschland maßgeblichen Einfluss auf Bildungschancen
- Verlagerung von der Hauptschule zu weiterführenden Schulen
- Kinder aus sozial benachteiligten Familien häufiger niedrigeren Schulabschluss, seltener Gymnasialempfehlung
- Soziale und sozialräumliche Segregation bei den Hauptschulen

9

09.03.2009

Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales



Gesundheit, Entwicklung

- Prägender Einfluss der ökonomischen, kulturellen, sozialen Ressourcen der Eltern
- Niedriger Bildungsstand:
 - häufig Adipositas
 - häufige Auffälligkeiten in schulrelevanten Grundfähigkeiten
 - unterdurchschnittliche Teilnahme an Vorsorgeuntersuchungen
 - häufig psycho-soziale Belastungen und Defizite

10

09.03.2009

Gabi Schmidt MAGS NRW,
Grundsatzfragen Soziales

IV. Spots zur Situation von Kindern und Jugendlichen mit Blick auf

- **Bildung**

Interviewt wurde die Leiterin einer kath. Kindertageseinrichtung, Anne Hardt. Deutlich wurde dabei, welche gravierenden Auswirkungen familiäre Armut auf die Chancen- und Bildungsgerechtigkeit von Kindern hat. Selbst wenn die materielle Grundversorgung sichergestellt ist, fehlt es vielen Kindern an der Erfüllung basaler Grundbedürfnisse. Haben Kinder nur begrenzt die Möglichkeit ihren Lebensraum zu entdecken, sich sprachlich zu entfalten und Anregung und Förderung zu erhalten, führt dies zu einer Benachteiligung ihrer kognitiven, kulturellen und sozialen Entwicklung. Der Tageseinrichtung kommt hier ein zentraler Bildungsauftrag zu. Eindrücklich schilderte die Einrichtungsleiterin ihre tägliche Arbeit, bei der die Vermittlung grundlegender Kulturtechniken (das gemeinsame Mittagessen, das Essen mit Messer und Gabel, das Benutzen von Servietten etc.) und die Vermittlung von Basiswissen (welche Obstsorten gibt es? was wächst wo?) einen immer größeren Stellenwert einnimmt. Der Beitrag zeigte jedoch auch, dass die Startbedingungen und damit die Chancengerechtigkeit für Kinder in NRW sehr unterschiedlich sind.

- **Gesundheit**

Zur Ausgangslage:

Studien belegen, dass deutschlandweit ca. 2,65 Millionen Kinder unter 18 Jahren mit mindestens einem alkoholkranken Elternteil leben. Hinzukommen etwa 40.000 – 60.000 Kinder mit drogenabhängigen Eltern. Die Zahl von Kindern aus Familien mit stoffungebundenen Süchten oder Medikamentenabhängigkeit sind kaum bekannt. Kinder aus diesen suchtbelasteten Familien gehören zur größten Risikogruppe, selbst abhängig zu werden oder Ängste, Depressionen und andere psychische Störungen auszubilden. Sie stellen daher eine der **wichtigsten Zielgruppen** der **Suchtprävention** dar.

In der derzeitigen gesellschaftspolitischen Diskussion rückt dieses Thema in den Focus des öffentlichen Interesses. Das zunehmende Bewusstsein für die Problematik von Kindern suchtkranker Eltern, die damit einhergehende Forderung nach Verbesserung der Versorgungssituation und die zugleich schwere Erreichbarkeit der Kinder und ihrer Familien, führt zu großen Verunsicherungen der Fachkräfte in diesem Bereich. Neben der Entwicklung neuer Versorgungsstrukturen ist die **Qualifikation der Fachkräfte**, die in den jeweiligen Institutionen sowohl mit den Kindern als auch deren Eltern arbeiten, als zentrales **Instrument der Früherkennung und Frühintervention** in solchermaßen belasteten Familien, von zentraler Bedeutung.

- **Wohnen**

Frau Nobis von Auf Achse gGmbH Köln und Frau Hofmann vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln e.V. stellen anhand von Fotos, die von Schülerinnen und Schülern einer Hauptschule und Jugendlichen, die auf der Straße leben, gemacht wurden, die Perspektive Wohnen und Wohlbefinden dar:

Wohnen und Wohlbefinden

- Über Wohnraum zu verfügen, in einer Wohnung zu leben gehört zum Allgemeingut und stellt eine Selbstverständlichkeit dar.
- Das Recht auf Wohnen ist völkerrechtlich verankert.
- Über Wohnraum zu verfügen bedeutet Sicherheit, Geborgenheit, Heimat, Intimität, Rückzugsmöglichkeit.....

2



3



4



5

Wohnen und Chancengleichheit

- Wohnraum kostet Geld
- Geld bestimmt das Wohnumfeld, den Lebensraum
- Der Lebensraum bestimmt die Möglichkeiten von Bildung, Partizipation, Mobilität, Gesundheit
- Der Lebensraum kann zur Ausgrenzung beitragen. Die Frage wo wohnen Sie? über eine Arbeitsstelle, Kredite und Ansehen entscheiden

6



7



8



9



10



11

Wohnen – einige Einblicke in den Lebensraum

von

Schülern und Schülerinnen einer Hauptschule in Köln-
Mülheim

und

Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die auf der Straße
leben

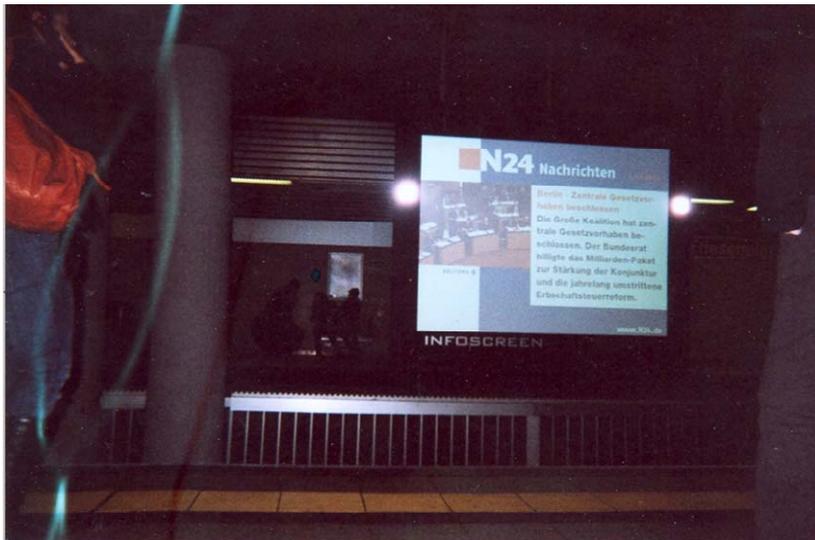
12

Entscheiden Sie selbst, was zum Wohlbefinden
oder zur Chancengleichheit beiträgt. Lassen Sie
die Bilder auf sich wirken!

13



14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

- **Kultur**

Martin Debener vom DPWV und Anke Schneider, Mitarbeiterin im Projekt KU.KI, zeigten den Film, der im Rahmen des Projektes entstanden ist. Dieser sowie weitere Informationen zum Projekt sind unter der Internetadresse: www.ku-ki.de erhältlich.

- **Situation von Eltern – Eltern unter Druck**
Frau Henry-Huthmacher



Eltern unter Druck

Selbstverständnisse, Befindlichkeiten
und Bedürfnisse von Eltern
in verschiedenen Lebenswelten

Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung des Sinus-Instituts
im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

SINUS SOCIOVISION

2

Sozialwissenschaftliche Untersuchung der Konrad-Adenauer-Stiftung

- Wenn das Kindeswohl ein wichtiges Ziel der Familienpolitik ist, ist es unabdingbar zu wissen, wie es Eltern im Alltag geht, weil sie die Lebensbedingungen der Kinder prägen.
- Zentrale Fragen der Studie:

Wie geht es Eltern heute?

Was brauchen Eltern?

SINUS SOCIOVISION

Eltern unter Druck (1/2)

- Eltern sehen sich heute unter **vielfältigem Druck** hinsichtlich
 - Zeit
 - Organisation
 - Leistung im Beruf
 - Vereinbarkeit von Familie und Beruf
 - Erfolg der Kinder in der Schule
 - Erziehungsarbeit
 - Sozialer Identität und neuer Elternrolle / Partnerschaftsdruck
 - Finanzieller Mittel

- Viele Eltern sind angesichts dieses Drucks und der hohen Erwartungen **verunsichert** und gestresst.

SINUS SOCIOVISION

Eltern unter Druck (2/2)

- Eltern der verschiedenen Milieus reagieren unterschiedlich auf diesen Druck:
 - Die **Etablierten** gehen den Druck **offensiv** an.
 - Die **Bürgerliche Mitte** versucht, allen Ansprüchen **unter großen Opfern gerecht zu werden**.
 - Die **Konsum-Materialisten** versuchen, den Druck **zu umgehen**.

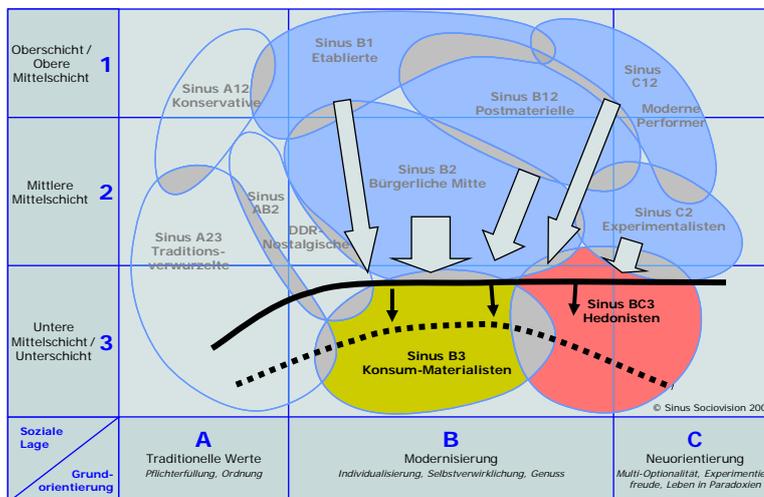
SINUS SOCIOVISION

Pluralität von Leitbildern

- In den verschiedenen Milieus herrschen unterschiedliche Vorstellungen von der Rolle einer „guten Mutter“ und eines „guten Vaters“.
- Die Bedeutung des Kindes variiert ebenfalls für jedes Milieu. (Bürgerliche Mitte: das Kind als Investitionsgut, Moderne Performer: das Kind als Teil des Erfolgskonzeptes, Konsum-Materialisten: das Kind als Einkommensquelle und Statussymbol)
- Pluralität von Erziehungsstilen und Erziehungszielen
- Pluralität von Lebensmodellen: wie Familie gelebt wird

SINUS SOCIOVISION

Soziale Distinktion und Abschottung - Demarkationslinien sozialhierarchischer Abgrenzung -



SINUS SOCIOVISION

Soziale Distinktion und Abschottung

- Erhebliche Entmischung von Stadtteilen
- 1. massive Demarkationslinie sozialer Abgrenzung verläuft zwischen aktiven Eltern, die ihre Kinder bewußt erziehen, fördern und sich um sie kümmern und überforderten, eher passiven Eltern, die die Entwicklung ihrer Kinder einfach laufen lassen → bürgerliche Milieus grenzen sich vom unteren Rand der Gesellschaft ab.
- Abgrenzung in Bezug auf die Kinder: Bildung, Ernährung, Gesundheit, Kleidung und Medien
- 2. Demarkationslinie trennt die untere Mittelschicht von der Unterschicht → Super Nanny, anderen geht es noch schlechter

SINUS SOCIOVISION



Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

<http://www.sinus-sociovision.de>

SINUS SOCIOVISION

V. Arbeitsgruppen

Zu den Dimensionen Bildung, Gesundheit, Wohnen, Kultur und der Situation von Eltern – Eltern unter Druck wurde anhand der folgenden Fragestellungen gearbeitet.

- Welcher Handlungsbedarf ergibt sich für den Bereich?
- Welche Aufträge ergeben sich hieraus für die LAG?
- Welche Kooperationspartner werden zur Umsetzung benötigt?
- Wie realistisch ist es, dass der Auftrag umgesetzt werden kann?

Aufgeführt ist die Zusammenfassung der Diskussion in den Arbeitsgruppen.

Bildung

Im ersten Schritt wurden noch einmal die unterschiedlichen Bildungseinrichtungen - Kindertageseinrichtungen, Familienzentren, Offene Ganztagsgrundschule - in den Blick genommen. Positiv konnotiert wurde, dass diese Institutionen mit ihren Konzepten ein Schritt in die richtige Richtung sind, um Teilhabe und Bildungsgerechtigkeit für Kinder zu ermöglichen. Allerdings wurden die finanziellen Rahmenbedingungen weiterhin als nicht ausreichend empfunden. Auch wurde deutlich, dass eine enge Verzahnung der verschiedenen Institutionen notwendig ist und dass den „Schnittstellen“, d.h. dem Übergang Kindergarten-Grundschule, Zusammenarbeit Schule –Jugendhilfe, offener Ganztag etc., eine immer größere Bedeutung zukommt.

Den TeilnehmerInnen war klar, dass es zum jetzigen Zeitpunkt wenig Erfolg versprechend sei, die Landesregierung aufzufordern mehr Geld ins System zu geben, so berechtigt diese Forderung auch ist.

Fazit / Forderungen an die Politik

Unter gemeinsamer Federführung des MAGS und des MGFFI wurde in 2008 ein Runder Tisch „Hilfe für Kinder in Not“ eingerichtet. Damit soll eine Politik erreicht werden, die mit Hilfe einer auf Nachhaltigkeit abzielenden Strategie die Benachteiligung von Kindern bekämpft und Chancengerechtigkeit herstellt.

Die TeilnehmerInnen begrüßen das Vorgehen und die Zielsetzung der Landesregierung. Darüber hinaus wird empfohlen, das Ministerium für Schule und Weiterbildung an der interministeriellen Arbeitsgruppe zu beteiligen. Die drei Ministerien sollten einen gemeinsamen Fonds schaffen und daraus abgestimmte und nachhaltige Maßnahmen zur Bekämpfung der Kinderarmut finanzieren.

Gesundheit

Das **Workshopangebot** richtete sich an die Fachkräfte, die in ihren jeweiligen Institutionen und Arbeitsfeldern mit suchtbelasteten Familien / Kindern / Jugendlichen befasst sind z.B. in:

- Allgemeinen Sozialen Diensten der Jugendämter

- Kindertagesstätten
- Schulen
- Familienunterstützenden Hilfen / Erziehungsbeistandschaften
- Jugendhilfe
- Erziehungsberatungsstellen
- Suchtkrankenhilfen (ambulante und stationäre Hilfen)

Als wesentliches Ergebnis der Workshop-Diskussion wurde festgehalten, dass es dringend darauf ankommt, die verschiedenen Akteure im Arbeitsfeld mit Kenntnissen zur Netzwerk-Arbeit auszustatten, um Kindeswohlgefährdung in suchtbelasteten Familien bis hin zu Interventionsmöglichkeiten in der Arbeit mit Jugendlichen zu ermöglichen.

Folgender Handlungsbedarf kann hieraus abgeleitet werden:

1. Die Suchtberatungsstellen sollten verstärkt Angebote für Kinder aus suchtbelasteten Familien ermöglichen. Dabei sind Kooperationen mit örtlichen Jugendämtern und den Fachdiensten (Sozialpädagogische Familienhilfe / Erziehungsberatung) sinnvoll und dringend auszubauen. Die Suchtberatungsstellen sind in erster Linie für die Fachberatung in Suchtfragen zuständig; das Know-how der Jugendhilfe ist nützlich und sollte kooperativ genutzt werden.
2. Die Jugendhilfe trägt zur Mobilisierung der eigenen Ressourcen der Jugendlichen bei; hierzu gehört in erster Linie ein sozialpädagogisches Angebot, welches ein Vertrauensverhältnis und die Erreichbarkeit vor Ort ermöglicht. Präventionskonzepte zu alkoholfreien Drinks wie „Gut Drauf“ können auf ansprechende und praktische Weise Alkoholprävention vermitteln und fördern ein bewusstes Trinkverhalten.
3. Zu den Unterstützungsleistungen der Jugendhilfe gehört bei suchtgefährdetem Verhalten das Hinweisen auf gesetzliche Rahmenbedingungen und das Aufzeigen von Beratungsmöglichkeiten zu den Spezialdiensten der örtlichen Suchtberatung.
4. Ohne systematische Vernetzung in der Kinder- Jugend- und Suchthilfe gibt es keinen wirkungsvollen Kinder- und Jugendschutz. Dazu gehören geregelte Absprachen und Erprobung von Verfahrenswegen auch für fachliche Hilfe für Eltern.
5. Suchtberatung und stationäre Fachkliniken entwickeln Verfahrensanweisungen zum Umgang mit möglicher Kindeswohlgefährdung. Bei akuter Kindeswohlgefährdung erfolgt unverzügliche Kontaktaufnahme mit dem Jugendamt.
6. Suchtberatung von Eltern hat von Anfang an das Kindeswohl im Blick und arbeitet bei der Hilfeplanung eng mit dem zuständigen Jugendamt und der Familienhilfe zusammen. Ziel der Elternarbeit ist die Förderung der Elternkompetenz und die Entwicklung psychischer Sicherheiten im Umgang mit den Jugendlichen / Kindern.

Wohnen

Wohnen, eine Wohnung zu haben, Sicherheit zu verspüren und sich im Wohnumfeld sicher zu fühlen, wurde als wichtiges Gut und als eine zu schaffende Grundlage angesehen. Hierzu gehört, dass Haushalten mit Kindern eine besondere Unterstützung zugebilligt wird, wenn durch Miet- oder Energieschulden Wohnungsräumungen oder Stromsperren drohen. Auch ist darauf zu achten, dass bei Haushalten im SGB II Leistungsbezug die Arbeitshilfe des Landes „Kosten der Unterkunft und Heizung gem. § 22 SGB II“ angewandt wird.

Eine Ghettoisierung von Menschen mit geringem Einkommen ist auf alle Fälle zu vermeiden. Die Einstellung des sozialen Wohnungsbaus durch die Landesregierung wird allgemein als kontraproduktiv eingeschätzt.

Die Schaffung von bezahlbarem und qualitativem Wohnraum wird als Aufgabe des Landes angesehen.

Die LAG der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege NRW hat hier insbesondere die Aufgabe, darauf hinzuweisen bzw. zu überprüfen, inwieweit gefördert wird, dass Familien in einem gesunden und förderndem Wohnumfeld leben können. Sozialräume, in denen es schon viele Menschen mit multiplen Problemlagen gibt, sollten durch Projekte wie „Soziale Stadt“ oder „Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf“ begleitet werden und besondere Unterstützung erfahren. Hierdurch könnte dann eine Verbesserung der gesamten Infrastruktur erfolgen.

Zur Erarbeitung eines Konzeptes „Qualitatives Wohnen schaffen und sichern“ und dessen Umsetzung werden als Kooperationspartner die Kommunen, die verschiedenen Ministerien und Wohnungsbaugesellschaften benötigt.

Bzgl. der Realitätsnähe der Umsetzung waren sich die Beteiligten einig, dass diese kein Problem darstellt. Schwierig gestaltet sich hier eher, alle Beteiligten für das o.g. Ziel zu gewinnen.

Kultur

Kulturelle Arbeit mit Kindern ist aus zwei speziellen Gründen besonders wichtig: Zum einen ist sie ein ganz besonderes „Armutspräventionsinstrument“. Hier kann ganz früh mit Kindern gearbeitet werden. Selbstbewusstseinsstärkung, Bildungsintegration, Chancengleichheit usw. werden gefördert.

Zum anderen ist kulturelle Arbeit mit Kindern ein wichtiges Integrationsinstrument. Der demographische Wandel wird dazu führen, dass wir immer mehr Kinder mit Migrationshintergrund haben. Diese Kinder und ihre kulturellen Hintergründe in unsere Gesellschaft zu integrieren, ist eine der wichtigsten Zukunftsaufgaben. Dabei ist die Wertschätzung der verschiedenen Kulturen der entscheidende Punkt. Diese müssen identifiziert, wahrgenommen und aufgegriffen werden. So wachsen gemeinsame kulturelle Projekte mit den vorhandenen Ressourcen der Kinder. Der „innere Reichtum“ der Kinder fließt in die Arbeit ein.

Als weitere Begründungen für Kulturarbeit mit Kindern wurde genannt:

- es rechnet sich langfristig immer
- es kann den Personalschlüssel der Einrichtungen verbessern
- es führt zu weiteren Kompetenzen des Personals
- es ist Bildung von Anfang an
- es fördert das Selbstbewusstsein
- es ist eine alternative Lernform
- es fördert Kommunikation und Integration der Kulturen

- es bietet neue Ausdrucksmöglichkeiten
- die Wirkung ist wissenschaftlich belegt
- es fördert die Kreativität
- es bietet Gründe für die Einführung von kommunalen Kulturpässen
- es bietet die frühest mögliche Interventionsmöglichkeit

Situation von Eltern

- ▶ politisch und fachlich muss „von Kindern und ihren Eltern aus gedacht, geplant und gehandelt“ werden!
- ▶ dabei müssen die einzelnen Phasen der Kindheit/Jugend mit ihren spezifischen Anforderungen und entstehenden Drucksituationen in den Blick genommen werden
- ▶ Eltern müssen wissen und sich verlassen können auf das Prinzip „meine Kinder sind auch öffentliche Aufgabe“
- ▶ Familie braucht eine unterstützende Infrastruktur für 10 Std. am Tag
- ▶ für eine solche Infrastruktur müssen massiv Finanzmittel bereit gestellt werden
- ▶ es fehlt ein Pädagogik-Konzept für U 3
- ▶ zentrales Handlungsbedarf: **gute** Schulen!
- ▶ Schulen müssen besser ausgestattet werden (z. T. fehlen Räumlichkeiten zur Durchführung sinnvoller Maßnahmen außerhalb des Unterrichts)
- ▶ die Grundschullehrer-Ausbildung scheint verbesserungsbedürftig; es fehlen Studien über Qualifikation und Eignung von GrundschullehrerInnen
- ▶ OGS ist zwar sinnvoll, aber bislang Flickwerk
- ▶ Grundschulen sollten zu Elternzentren werden (sind Familienzentren wirklich der richtige Ansatz? oder müssten nicht Schulen diese Funktion ausüben für Kinder/Eltern in der Schulphase?)
- ▶ Schulen brauchen neben guten LehrerInnen auch SA/SP und PsychologInnen
- ▶ im Schulbetrieb brauchen Kinder Coaching für den eigenen Lernprozess
- ▶ „Parenting“ (in GB etabliert) kann geeignetes Modell sein, um überforderte Eltern zu unterstützen
- ▶ Kinder aus armen Familien brauchen Freizeiten, um aus dem grauen Alltag heraus zu kommen
- ▶ unterstützungsbedürftige Eltern brauchen niedrigschwellige Unterstützungssysteme

Entsprechende Ziele sollte sich die LAG FW zu eigen machen und diese durch Lobbying und Modell-Projekte als realisierbar propagieren.

Welche Kooperationspartner werden zur Erreichung der o.g. Ziele benötigt?

- ▶ Engagierte Persönlichkeiten müssen in Netzwerke einbezogen werden
- ▶ Stadtteilmanager
- ▶ enge Kooperation von Arbeitskreisen im Stadtteil

Wie realistisch ist es, dass der Auftrag umgesetzt werden kann?

- ▶ In Zeiten knapper öffentlicher Mittel (Finanzkrise!) muss Familien- und Bildungspolitik nach ganz oben auf die politische Agenda, um durch Umschichtungen hier auch finanzpolitische spürbare Schwerpunkte zu setzen.